

Erstes Kapitel.

Ungeschickte Ordnung und geschickte Unordnung – Friedrich Schlegels *Lucinde*.

Schlegels 1799 erschienener Roman gilt in der Forschung in vielen Fällen als Belegbeispiel seiner romantischen Literaturtheorie und wird vornehmlich auf diesem Umstand oder hinsichtlich seiner Liebesmotivik untersucht.¹ Der darin performativ sichtbar werdende Wunsch, strikte Fesseln zu lösen und Ketten zu sprengen, äußert sich nicht nur durch literarisches Experimentieren, sondern auch durch das restriktionsfreie Übertreten gesellschaftlicher Sittenkodizes innerhalb der Diegese. Die im Folgenden zu untersuchenden Paradoxa und Ambivalenzen werden, wie auch die anderen Texte im *Zweyten Buch*, als zielgerichtetes, romantisches Vexierspiel mit dem Leser verstanden und hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf den Prozess der Sinnkonstruktion analysiert.

Prolog.

Ausgehend vom romantischen Definitionsgestus lässt sich skizzieren, wie sich Oszillation im Text niederschlägt. Dabei lässt sie sich besonders deutlich hervorheben, wenn man sich weitgehend unabhängig und unvoreingenommen von den Schwerpunkten der Forschung zur *Lucinde* auf den Roman einlässt und dem folgt, was der Text bereithält. Um also den Effekt auf den Leser zu betrachten, der durch die Wechselwirkung von Handlung und formaler Gestaltung entsteht, und dabei den experimentellen Spielcharakter hervorzuheben, soll der Text in einem *scientific stream of consciousness* zur Geltung kommen.²

Ausgehend von dem in der Forschung vertretenen Ansatz, romantische Literatur postmodern zu lesen, soll der – fragmentarische – *Bewusstseinsstrom* als postmoderne Erzähltechnik für wissenschaftliche Zwecke erprobt werden, um das Text-Rezipienten-Verhältnis hinsichtlich des Spiels mit „Sinnbegehren“³

1 Vgl. exemplarisch Paulsen, Böhm, Renneke, Sanna oder Zeuch.

2 Die Wirkung des Textes, die im Folgenden durch einen *scientific stream of consciousness* dargestellt werden soll, ist freilich ein Abbild der subjektiven Textlektüre der Verfasserin. Dabei wird unterstellt, dass die Strategie der Verwirrung, die damit in den Blickpunkt gerückt werden soll, für jede Lektüre gilt, auch wenn sie den individuellen Assoziationen des jeweiligen Lesers unterliegen. Die Dichte und die fragmentarische ‚Unordnung‘ des Textes evozieren, so die Vorannahme, eine allgemeine Vexierstrategie, der jeder Rezipient ausgesetzt ist.

3 Kaminski, *Kreuz-Gänge*, S. 20.

und ‚Sinngbaren‘ in den Fokus zu rücken. Zum Verhältnis romantischer und postmoderner Texte konstatiert Loquai, hier für Hoffmanns Doppelerzählung *Die Irrungen* und *Die Geheimnisse*:

Die beiden Geschichten enthalten eine Fülle von Ingredienzien, die der Leser von einem postmodernen Text erwarten darf, zum Beispiel: Selbstreflexivität und Fiktionsironie, Montagetechnik und Perspektivenwechsel, Zitat und Intertextualität, immanente Poetik, Identitätsverlust (hier: multiple Identitäten aller zentralen Figuren) und damit Destruktion des Subjekts, Aufspaltung der Formen (Konglomerat diverser Blätter) und Auflösung des Sinnzentrums (Tradition des Unsinn), Satire und Parodie, Inszenierung des Textes als Spiel, Vermischung von Fiktion und Realität, Aufstand der Fiktion.⁴

Was er hier spezifisch für Hoffmanns Texte behauptet, besonders das intertextuelle, ironische und autoreflexive Moment, ist auch für viele andere Texte der Romantik charakteristisch. Postmoderne Texte beziehen ihren Erfolg nach Bogdal vor allem durch die Ermöglichung eines unmittelbaren Zugriffs, bei dem „strukturiertes und differenziertes Wissen, das notwendig ist, um Lesarten zu produzieren“,⁵ nicht mehr Bedingung für das Textverständnis ist. Dieser „unmittelbare[...] Zugriff“,⁶ den postmoderne Literatur dem Leser ermöglicht, sowie die gestalterischen und inhaltlichen Parallelen postmoderner und romantischer Texte – insbesondere das Assoziative und Bruchstückhafte – qualifizieren die Erzähltechnik des *stream of consciousness* als radikalere Form des inneren Monologs, um im literaturwissenschaftlichen Kontext erprobt zu werden; also mit Hilfe eines *scientific stream of consciousness* das dynamische Verhältnis von Text und Leser zu illustrieren. Dabei ist es nicht die Forschung, die den entscheidenden Anlass gibt, sich postmoderner Erzähltechniken zu bedienen, sondern innerhalb der *Lucinde* überlässt sich Julius dem *Bewusstseinsstrom*: „Erst nachdem die Kraft der angespannten Vernunft an der Unerreichbarkeit des Ideals brach und erschlaffte, überließ ich mich dem Strome der Gedanken“.⁷ Aufgrund der Wechselwirkung zwischen Form und Inhalt sollen neben dem *Prolog*⁸ auch die ihn umgebenden Peritexte in den Blick genommen und „dem Strome der Gedanken“ überlassen werden:

4 Loquai, *Die rebellischen Fiktionen*, S. 186.

5 Bogdal, *Problematierungen der Hermeneutik*, S. 155.

6 Bogdal, *Problematierungen der Hermeneutik*, S. 155.

7 Schlegel, *Lucinde*, S. 80.

8 Der Prolog der *Lucinde* umfasst zwei Seiten und ist im *scientific stream of consciousness* im Ganzen zitiert.